

# Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Beizeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 114.

Redaktions-Telephon No. 52.

Freitag, den 8. März.

Verlag-Telephon No. 2206.

1901.

## Abend-Ausgabe.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 7. März.

Am Bundesrathssaale Staatssekretär Tirpitz. Präsident Graf Balloren eröffnet die Sitzung mit der Mittheilung, daß der Kaiser gestern bei einer Fahrt in Bremen durch ein Eisenstück, welches ein junger Mensch gegen den kaiserlichen Wagen schleuderte, nicht unerheblich im Gesicht verletzt worden ist. Durch Gottes Fügung sei die Verletzung keine gefährliche und es sei zu hoffen, daß der Kaiser, der zur Zeit bettlägerig ist, in nicht allzuferner Zeit wiederhergestellt sein werde. Im Namen des Reichstages drückte der Präsident alsdann seine Absicht über die unselbige That aus und richtete die Bitte an Gott um baldige Wiederherstellung des Monarchen und um ferneren Schutz und Schirm der kaiserlichen Person. Auf der Tagesordnung steht der Marine-Etat. Beim Titel Staatssekretär antwortet auf eine Beschwerde des Abg. Köstler-Kaiserlautern (Bund der Landw.) Staatssekretär Tirpitz, diese Beschwerde sei unbedeutend. Die Verträge mit ausländischen Konserven-Lieferanten seien infolge der Bestimmungen des Fleischbeschau-Gesetzes gekündigt worden. Seit dem 1. Okt. würden daher keine ausländischen Konserven bezogen. — Abg. Bebel (Soc.) rügt es, daß noch immer der Flotten-Verein Geldbeiträge für Flottenzwecke an das Marineamt abführe, welche von diesem angenommen würden. — Staatssekretär Tirpitz entgegnet, einstweilen sei diese Angelegenheit von ganz theoretischer Bedeutung. Im Uebrigen wisse er nicht, falls der Marinewerwaltung ein Kanonenboot geschenkt werde, warum diese daselbst abgelehnt sollte. — Auf eine Bemerkung des Abg. Molkenbühr (Soc.) antwortet der Staatssekretär: Daß bei der Marine schwere Unfälle vorkämen, als bei der Handelsflotte, sei erklärlich, denn auf den Schiffen der Marine sei die Besatzung eine härtere. Gegen die Brandung sei kein Kraut gewachsen. In allen Fällen hätten die Schiffskommandanten ihre Schuldigkeit getan, auch im Falle der „Gneisenau“ bei Malaga. — Abg. Bebel (Soc.) konstatiert, daß auch nach der Ansicht der Marinewerwaltung mit dem Fleischbeschau-Gesetz ein Gesetz geschaffen sei lediglich nach falschem Vorwand, in Wirklichkeit aber bloß, um die Konkurrenz ausländischer Konserven zu beseitigen. — Abg. Molkenbühr (Soc.) bleibt dabei, daß die Unfälle bei der Marine besonders schwer seien. Bei der „Gneisenau“-Katastrophe habe der Kapitän nicht einmal befohlen, daß die Matrosen sich in die Masten retten sollten. — Staatssekretär Tirpitz erwidert, bei der „Gneisenau“-Katastrophe seien von 460 Mann Besatzung 420 gerettet worden. Das sei doch kein ungünstiges Verhältnis. — Abgeordneter Graf Rindowström (kons.) polemisiert gegen den Abgeordneten Molkenbühr. Alsdann spricht er dem Staatssekretär seinen Dank aus dafür, daß der Bezug ausländischer Konserven prompt eingestellt sei. — Der Titel Staatssekretär wird genehmigt, ebenso der ganze Rest des Ordinarius. Bei den einmaligen Ausgaben hat die Kommission an der Fortsetzung für das Linienschiff „Wittelsbach“, dritte Rate, 2,400,000 Mk. abgesetzt. — Referent Abg. Müller-Fulda (Centr.) berichtet, die Kommission sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß unsere Panzerplatten-Lieferanten zu hohe Preise berechneten. Die Kommission schlägt daher auch eine Resolution dahin vor, der Reichskanzler wolle

in Erwägung ziehen, ob sich nicht im Interesse von Ersparnissen die Errichtung eines Panzerplatten-Werkes auf Kosten des Reiches empfehle. — Staatssekretär Tirpitz theilt mit, daß die Firma Krupp Deutschland angeboten habe, für den Fall eines auf längere Zeit gesicherten Jahresbedarfs von 6000 Tons den Panzerplatten-Preis um 150 Mk. herabzusetzen. Es sei das jedenfalls ein solches Entgegenkommen der Firma, daß die deutsche Regierung dabei wohl nicht mehr so sehr zu kurz komme. Der Unterschied zwischen dem Preis, den die Vereinigten Staaten zahlten, betrage 1000 Mk. unter 220 Mk. (Lautes Gelächler links und beim Centrum. Auf: nur 220 Mk.) Damit schließt die Debatte. — Referent Abg. Müller-Fulda (Centr.) führt unter lebhaftem Beifall und unter wiederholten Bravo-rufen noch aus, daß uns von der Firma Krupp ganz ungewöhnlich hohe Preise, im Vergleich zu Amerika, abgenommen worden seien. Angesichts einer solchen Ausbeutung habe das Reich alle Veranlassung, sich zu wehren durch Errichtung eines eigenen Panzerplatten-Werkes. Der Titel wird jetzt mit dem von der Kommission beantragten Abschluß von 2,400,000 Mk. genehmigt und sodann mit allen Stimmen gegen diejenige des Abg. von Karboff die von der Kommission beantragte Resolution angenommen. Der Rest der einmaligen Ausgaben wird mit den beiden von der Kommission vorgeschlagenen, Kiel und Danzig betreffenden Abschlüssen angenommen. Damit ist der Marine-Etat erledigt. Morgen 2 Uhr: Unfall-Fürsorgegesetz für Militärbeamte, sowie mehrere kleinere Vorlagen. Schluß 2 1/2 Uhr.

### Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 7. März.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute die zweite Verlesung des Kultus-Etats bei Kapitel „Höhere Lehranstalten“ fortgesetzt. Damit wurde verbunden die Besprechung der Denkschrift über die Revision der Lehrpläne der höheren Schulen. — Kultusminister Dr. Studt verliest, auf der Tribüne im Einzelnen unverständlich, eine längere Rede, die den Erlaß des Kaisers über die Schulreform erläutert. Im vollen Einverständnis mit dem Finanzminister sei das Kultusministerium entschlossen, die Reform von 1892 weiterzuführen zum Segen der Jugend, zum Segen des Vaterlandes. (Beifall.) — Abg. Dr. Göbel (Centr.) verliest ebenfalls eine Rede, in der er dem Minister den Dank seiner Partei ausdrückt. (Glocke des Präsidenten.) — Präsident v. Röcher: Herr Abgeordneter! Ich will nicht annehmen, daß Sie Alles ablesen, ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß das Vorlesen von Reden den Mitgliedern des Hauses nicht gestattet ist. (Große Heiterkeit.) — Abg. Dr. Göbel (Centr.) fährt fort, seine Rede zu verlesen, bleibt aber bei der großen Unruhe des Hauses unverständlich. (Glocke des Präsidenten.) — Präsident v. Röcher: Der Ministerpräsident hat mir soeben mitgeteilt (die Abgeordneten eilen von den Plätzen nach der Mitte), daß gestern in Bremen der Kaiser und Königin auf der Fahrt im Gesicht verletzt wurde durch einen Wurf mit einem eisernen Instrument, welches von einem anscheinend unrenten Buben geworfen worden ist. Der Kaiser hat eine, wenn auch nicht erhebliche Verletzung erlitten, sodas derselbe einige Tage wird im Bett liegen müssen und daß die Wunde gut genäht werden muß. Ich weiß, daß Sie Alle mit mir über die fluchwürdige That denselben Abscheu empfinden werden wie ich. Ich bitte Sie, den Gefühlen dadurch Ausdruck zu geben, daß Sie mit mir einstimmen in den Ruf: Seine Majestät der

Kaiser und Königin, er lebe hoch, hoch, hoch! (Das Haus stimmt dreimal kräftig in den Ruf ein.) — Abg. Dr. Göbel beginnt weiter zu lesen. — Präsident v. Röcher: Ich sehe, daß die Erregung über diese Mittheilung so groß ist, daß wir gut thun, unsere Berathung für einige Zeit aufzuheben; ich schlage vor, die Sitzung jetzt (12 Uhr) abzubrechen und pünktlich um 1/2 wieder zu beginnen. (Beifall.) Das Haus verläßt sich auf eine halbe Stunde. Um 1/2 Uhr begann von Neuem die Sitzung. Abg. Dr. Göbel (Centr.) las seine Rede zu Ende. — Abg. Beumer (nat-lib.) sprach sich für die Gleichberechtigung der drei höheren Schularten aus, verlangte aber Erhaltung des humanistischen Gymnasiums auf Grund der Lehrpläne von 1892. Die Prüfung auf allgemeine Bildung dürfe nur im Staats-examen stattfinden. — Abg. Koppatschek (kons.) sprach der Schulreform die Berechtigung ab und tadelte sehr heftig, daß man das humanistische Gymnasium zurücksetze. — Ministerial-director Althoff widersprach einigen Bemerkungen des Vortredners. — Abg. Samp (freikons.) forderte für den Osten eine Vermehrung der Realschulen. Dori sei die Bevölkerung bisher meist nur auf Gymnasien angewiesen. — Der Abg. Dr. Langerhans (freik. Volksp.) stieß auf der Tribüne völlig unverständlich. — Im weiteren Verlauf der Erörterung theilte Geheimrath Köpfe mit, daß die Nachricht, das Französische werde fortan in den Berliner Realschulen auf der Sekunda beginnen, falsch sei. — Dr. Lotichius (nat-lib.): Der Erfolg des-jenigen Theiles der neuen Bestimmungen, welche den Real-abiturienten, welche klassische Sprachen studiren wollen, ein besonderes Examen vorschreibt, wird der sein, daß diejenigen, die klassische Sprachen studiren wollen, dem humanistischen Gymnasium doch den Vorzug geben. Das letztere erfährt also keine Entlastung. Anders wird es, wenn die Realschulen die Berechtigung für die Medizin und die Jurisprudenz erhalten. In dem ehemaligen Herzogthum Nassau hatten wir bereits eine derartige Berechtigung für die Mediziner, soweit auch die Realschulen in Betracht kommen. Das bestand bis in die siebziger Jahre hinein, und die Mediziner mit diesem Bildungsgang waren gerade so tüchtige Aerzte, wie die anderen. Schaffen wir die wünschenswerthe freie Konkurrenz auch für die Jurisprudenz, so wird das humanistische Gymnasium doch seinen vollen Werth beibehalten. In Frankreich hat man besondere Fachschulen für Mediziner und Juristen, und gerade da werden die klassischen Sprachen nicht besonders gelehrt, ebenso in England. Unser humanistisches Gymnasium steht in Bezug auf die klassische Sprache einzig da und soll auch so bleiben. Die klassischen Philologen, die Theologen und diejenigen, welche die Staats-larriere ergreifen wollen, werden immer humanistischen Gymnasien den Vorzug geben als der breitesten Basis der Vorbildung. Die freie Konkurrenz hat aber den Vortheil, die fortwährende Opposition gegen das humanistische Gymnasium zu beseitigen und den jungen Leuten in den Oberrealschulen und Realschulen nicht bestimmte Karrieren von vornherein abzuschneiden. Die Reformgymnasien mit der Vereinigung beider Richtungen sind ein durchaus ideales Streben, aber die Meinungen sind getheilt. Man befürchtet eine Ueberbürdung der Schüler, und Alles in Allem empfiehlt sich eine abwartende Stellung gegen die Versuche. Das Reformgymnasium in Frankfurt a. M. hat außerordentlich gute Ergebnisse, aber es hat auch eine ganz hervorragende Lehrerschaft und tüchtiges Schül-er-material. Da sind solche Leistungen erklärlich. Die Verall-gemeinerung solcher Schulen wird immer ihre Verdienste haben. Als einen Sonderwunsch möchte ich dem Minister die Verück-

### Fenilleton.

#### John-Bull'shnek.

London, 4. März.

Je tiefer England in seinem Krieg zur Unterdrückung der braven Buren moralisch gesunken, desto wichtiger sucht es sich patriotisch zu gebärden. Die Königin Viktoria ist in ihrem Tode zu einer Halbgöttin erhoben. König Eduard wird noch zu seinen Lebzeiten ein ganzer Gott werden, wenn man fortfährt, was er thut, und was er unterläßt, in der bisherigen Weise zu bewundern und zu preisen. Je mehr die Zwanzig-zu-Eins-Helden in Südafrika sich Blößen geben, desto toller werden ihre Woffenthaten in den Himmel gehoben. Es ist, als ob das böse Gewissen, das sich immer wieder vernehmbar machen will, mit Gewalt zum Schweigen gebracht werden soll. Vorigen Sommer wde man sogar auf den Gedanken gekommen, plötzlich einen Karneval in London einzuführen, eine bis dahin hier völlig unbekannte Festlichkeit. Und ein recht trübliches Schauspiel ist er geblieben, dieser Hochsommer-Karneval. Warum mußte man aber gerade die Zeit der Kriegsgreuel zur Einführung einer so ausgelassenen Lustigkeit auswählen! Doch sicherlich nur, um die Aufmerksamkeit des Volkes von der Schändlichkeit des Krieges abzulenken, die Stimme des Gewissens zu beschwichtigen.

Aber in der Kunst der nationalen Selbstbethörung haben es die Engländer außerordentlich weit gebracht. Man entsinnt sich wohl, wie durch die Merchandise Marks Acts von 1887 vorgegeschrieben wurde, daß alles ausländische Fabrikat deutlich den Stempel seines Ursprungslandes tragen mußte. So, nun wußte man doch, wie man dran war. Nun konnte man doch den ausländischen Schund unberührt lassen und gute, englische Waare kaufen! Aber, o weh, wie stugte man nun, als man Dinge, die man bis dahin für so unbedingt einheimische Erzeug-

nisse gehalten, jetzt auf einmal mit dem enttäuschenden Stempel des Auslandes gebrandmarkt sah und erkannte, daß auch Erzeugnisse anderer Länder nicht nur billig, sondern auch gut sein können, wie insonderheit die Bezeichnung Made in Germany, die bis dahin keineswegs für eine Empfehlung galt, jetzt durch die englische Gesetzgebung auf einmal eine große Klamme für das deutsche Fabrikat wurde. Und was kam nicht Alles aus Deutschland! Dieses bellemende Gefühl vor dem siegreichen Kumarsch deutscher Industrie gab ein mir befreundeter Dichter damals in einem gelungenen Gedicht wieder, in dem er schilderte, was für einen Eindruck diese immer wiederkehrende Inschrift „Made in Germany“ auf seine überreizten Nerven machte. Er sieht die Worte auf Allem, was ihn umgibt, auf dem Piano, wie der Lampentüppel, auf dem Tintensatz, wie dem Kohlenkasten. Er sieht sie schließlich überall — wo sie auch gar nicht stehen. Wachend und in bösen Träumen fiebernd, vernimmt er die monotonen Worte wie von Geisterjungen geschildert. Es giebt kein Entrinnen mehr. Er wirft sich weinend an des Freundes Brust. Doch, o weh! — Welcher Freund ist das! — Auch der Freund ist — made in Germany.

Nun, das Publikum hat sich jetzt einigermaßen daran gewöhnt. Indessen jedes Stückchen Zucker, das aus Deutschland kommt, kann nun wohl den Stempel seiner Abkunft nicht immer tragen. Die große Masse der Engländer ist daher sehr überzeugt, daß sie nur „englischen Zucker“ zu kosten bekommen, oder doch Rohrzucker, der ja theilweise aus englischen Kolonien kommt. Ich brachte leztlich einige Zeit in einem Reise-jour- recht liebenswürdiger Leute zu. Das Gespräch kam aber eines Tages auf den Zucker. Alle behaupteten, es komme nur Rohrzucker über ihre Lippen. Ich brachte den Nachweis, daß laut offizieller Statistik für jedes Pfund Rohrzucker acht Pfund Rübenzucker nach England importirt würden, daß also die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, auch meine geschätzten Freunde hätten, ohne es zu wissen, wohl schon öfters Rübenzucker zu kosten bekommen. Aber da kam ich schon an! — Rittelsdovoll

fragte man mich, ob ich denn den Unterschied zwischen wirklichem Zucker und dem gartigen Rübenzucker nicht sofort schmecken könne. Das war eine zu starke Herausforderung. Eine einzige Dame, die weniger vorurtheilsvoll als die übrigen, machte sich nun sofort auf den Weg ein Päckchen Rübenzucker einzukaufen. Aber das war nicht so leicht. Trotz der „acht zu Eins“-erkläre jeder Käufer argwöhnisch, fast beleidigt: „Rübenzucker führen wir nicht“. Und einer fügte bezeichnend hinzu: „Wir würden uns ja unsere ganze Randschopf verderben“. Schließlich gelang es der Dame aber, bei einem vernünftigeren und ehrlicheren Mann unzweifelhaften Rübenzucker zu bekommen. Er sah gerade so aus wie „wirklicher Zucker“, aber das war natürlich kein Beweis. Nun wurde die Hausfrau ins Geheimniß gezogen und mit ihrer Erlaubniß der eingekaufte Zucker in die Dose gethan. Der Nachmittags-Thee wurde heringerichtet. Unruhiglos trant man. Zuletzt führte auch meine Freundin ihre Tasse an die Lippen und ließ sie — die schlauwe Rombdiantin! — rasch wieder sinken.

„Was ist denn mit dem Thee passiert“, rief sie mit geschicktem angenommenem Ausdruck des Widerwillens.

Alle kosteten noch einmal. Niemand konnte etwas Unge-wöhnliches entdecken.

„Aber der Thee schmeckt ja garstig“, rief sie nun, „wie wenn Rübenzucker —“. Nun lachte sie laut auf und erzählte, was geschah. Es gab etwas seltsame Gesichter. Man verglich und verglich, und kostete und kostete. Ein Unterschied war nicht zu bemerken. Also war die Gesellschaft belehrt? Behüte, es war ja ganz klar, es war kein Unterschied da. Meine Freundin mußte also gar keinen Rübenzucker erhalten haben. Gewiß nicht. Ein anständiges Geschäft führt solchen ja auch gar nicht. Sagte man das nicht geradezu, so dachte man es jedenfalls. Aber die Dame ist eine energische Natur. Sie wird das Schwere auf sich sitzen lassen.

Ein anderes Mal sprach man in demselben Hause von der Schönheit der englischen Sprache; und als nun Jemand gar

sichtigung des Westens bei Errichtung humanistischer Gymnasien empfehlen, insbesondere die Wünsche von Oberlahnstein. Die Stadt ist geneigt, die Mittel zu bewilligen, und alle Vorbedingungen sind gegeben. Das Koblenzer Gymnasium ist überfüllt. Sehr befreudigt hat mich die Bestimmung im Erlaß des Kaisers über die Förderung des Unterrichts in der Geschichte. In vielen Schulen wird fast nur vaterländische Geschichte gelehrt, aber die moderne Zeit ist gar nicht zu verstehen, als auf dem Boden geschichtlicher Auffassung und mit dem Verständnis der geschichtlichen Entwicklung aller Völker. (Beifall.) Nach weiterer belangloser Debatte wird die weitere Beratung auf Freitag 11 Uhr vertagt. Schluß 4 1/2 Uhr.

### Deutsches Reich.

#### Sum Attentat auf den Kaiser.

L. Berlin, 7. März.

Von „einem Attentat“ auf den Kaiser zu sprechen, wäre verfehlt. Ein Attentat setzt Ueberlegung und bestimmte Absichten voraus, die freilich nicht immer politischer Natur zu sein brauchen. Weder von Ueberlegung noch von Absicht kann bei der That des jungen Schlossers Weiland die Rede sein, und wenn der Präsident v. Kröcher heute im Abgeordnetenhaus von einem Attentat und einem verabschämungswürdigen Verbrechen sprach, so machen diese Worte dem Herzen des Präsidenten Ehre. Aber man erkennt bereits aus den bisherigen Mitteilungen über das Verhör des Weiland, daß die von Herrn v. Kröcher gebrauchte Charakteristik nicht zutrifft. Graf Vallasire hat jedenfalls eher das Richtige getroffen, als er von einer „unseligen Unthat“ sprach. Eine solche liegt wirklich vor. Aber die klug gewählten Worte des Reichstagspräsidenten enthalten zugleich die Feststellung, daß es die Unthat eines Geisteskranken war, von der das Leben des Kaisers leider bedroht gewesen ist. Wer sich um die verschlungenen Irrgänge in dem dunkeln Triebleben von Epileptikern jemals zu kümmern Gelegenheit gehabt hat, der wird in den Angaben des Weiland über seinen Zustand vor und während der That eine überraschende Bestätigung des typischen Krankheitsbildes dieser Unglücklichen finden. So macht es einen vollkommen glaubhaften Eindruck, wenn Weiland schildert, er verliere das Bewußtsein während seiner Aufregungszustände, er habe augenblicklich einen solchen Anfall hinter sich; er könne sich erinnern, noch bei Bewußtsein gehört zu haben, daß der Kaiser nachmittags nach Bremen kommen werde; von dem, was seither mit ihm geschehen sei, habe er keine Ahnung, nur an einige Szenen habe er eine dunkle, traumartige Erinnerung, so an seinen Transport nach dem Stadthause; ganz unbekannt sei ihm dagegen, daß er einen Anschlag gegen den Kaiser ausgeführt habe; geplant habe er einen solchen jedenfalls in keiner Weise. Der unglückliche Mensch wird denn wohl in eine Anstalt dauernd untergebracht werden müssen, wie es mit der Selma Schnapke in Breslau geschehen ist. Nach Lage der Dinge ist es jedenfalls ein starkes Stück, wenn auch bei diesem Anlaß versucht wird, politische Parteien direkt oder indirekt für das Vorgefallene verantwortlich zu machen. Aber in dem Wilde würde etwas fehlen, wenn der Versuch unterblieben wäre. Diesmal ist es die „Deutsche Tageszeitung“, die an ihm ihren Scharfsmitteln übt. Eine andere Nutzenanwendung aus dem beklagenswerten Bremer Vorfall zu ziehen liegt näher, die nämlich, daß keine polizeilichen Sicherheitsmaßnahmen hinreichen, um den Kaiser vor Angriffen zu schützen. Wenn es so dargestellt wird, als habe die Bremer Polizei ihre Pflicht verahmamt, und wenn man sich in hiesigen Polizeikreisen vorläufigweise das Selbstlob ausstellt, daß das „Attentat“ bei der Anwesenheit von Beamten der Berliner politischen Polizei zu verhindern gewesen wäre, so braucht man nur an Breslau zu erinnern, dort waren Breslauer und Berliner Polizeibeamte in üblicher Masse aufgeboten, ohne daß gleichwohl vermieden werden konnte, daß die geistesranke Selma Schnapke ein Weil nach dem Kaiser warf. Hätte sie aus einem Revolver geschossen und getroffen, so wären die Polizeibeamten auch zu spät gekommen.

hd. Berlin, 7. März. Der Kaiser ist heute Morgen 8 Uhr auf dem Lehrter Bahnhof eingetroffen und von der

Kaiserin und dem Reichskanzler Grafen Bülow empfangen worden. Wie die „National-Zeitung“ hört, war die Kaiserin beim Empfang sehr erregt und brach in Thränen aus. Im königlichen Schloß empfing der Kaiser den Professor v. Bergmann. Der heutigen Besichtigung des Offizier-Recitunterrichts der Potsdamer Kavallerie-Regimenter konnte der Kaiser nicht beiwohnen. Ebenso hat derselbe die Reise nach Königsberg zur Einweihung der Königin Luise-Gedächtniskirche ausgeben müssen.

hd. Berlin, 7. März. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt an der Spitze ihrer heutigen Nummer über das gestrige Attentat auf den Kaiser Folgendes: Der Kaiser ist gestern bei der Abreise von Bremen auf der Fahrt vom Rathaus nach dem Bahnhof einer ersten Lebensgefahr ausgesetzt gewesen. Der Mensch, dessen Hand gegen die geheiligte Person des Reichsoberhauptes ein Eisenstück schlugerte, scheint nach den bisherigen Feststellungen mit epileptischen Krankheitserscheinungen behaftet zu sein, unter deren Einfluß er vielleicht auch bei der Vollbringung seiner sinnlosen Unthat gehandelt hat. Aus dankerfülltem Herzen preisen wir das gnädige Geschick, welches über dem theuren Haupt des Kaisers in dem verhängnisvollen Augenblick waltete. — Der Kaiser bewachte nach dem Anschlag große Ruhe und verrieth durch kein Anzeichen die Schmerzen, die sich bald nach dem Wurf eingestellt haben mußten. Erst als auf dem Bahnhof ein kleiner Junge rief: Der Kaiser blutet ja, wurde die Aufmerksamkeit der Umgebung des Kaisers, der bis dahin kein Wort über den Vorfall verloren hatte, auf die Verwundung gelenkt. Während der Rückfahrt nach Berlin untersuchte der Leibarzt Jberg die Wunde und legte den ersten Verband an. Der Blutverlust war erheblich. (Nach anderen Berichten nur mäßig. Die Red.) Auch der kaiserliche Mantel wies Spuren davon auf. Noch während der Fahrt machte der Kaiser dem Reichskanzler Grafen Bülow telegraphisch von dem Ereignis und von der Art der Verwundung Mitteilung, mit dem Hinzufügen, er habe mäßige Schmerzen, fühle sich aber sonst wohl. Graf Bülow hat sich heute nachmittags zum Kaiser begeben. Der Kaiser wird voraussichtlich etwa 14 Tage das Zimmer hüten müssen. Die Verwundung ist ziemlich nahe am Auge, weshalb sich der Kaiser besondere Schonung auferlegen muß.

hd. Berlin, 7. März. Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Spezialberatung des Kultusministeriums über höhere Lehranstalten fortgesetzt. Bei Beginn der Sitzung ergriff Präsident Kröcher das Wort, um dem Abscheu des Hauses über den gestern Abend in Bremen verübten Attentatsversuch auf den Kaiser Ausdruck zu geben. Die Wunde im Gesicht des Kaisers sei, wenn auch keine erhebliche, so doch eine solche, daß der Kaiser mehrere Tage zu Bett zubringen werden müsse. (Bewegung.) Der Präsident brachte alsdann ein dreifaches Hoch auf den Kaiser aus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Infolge der im Hause entstandenen Anruhe wurde die Sitzung auf eine halbe Stunde vertagt und nach Wiederaufnahme derselben die Beratung fortgesetzt. Das Kapitel wurde heute nicht erledigt, sondern steht morgen wiederum auf der Tagesordnung.

hd. Berlin, 7. März. Der Bremer Bürgermeister, Schulz, reiste, dem „Total-Anzeiger“ zufolge, heute Morgen nach Berlin, um dem Kaiser das Bauern des Senats über den gestrigen Vorfall auszusprechen. — Es waren zum Besuch des Kaisers keine Berliner Beamte nach Bremen gesandt. Die Behörden der Hanse-Städte sehen dies nicht gern, weil sie selbstständig ihre Maßregeln treffen. (Die Berliner Beamten würden das Attentat wohl auch schwerlich haben verhindern können. Die Red.)

hd. Berlin, 8. März. Geheimrath Professor v. Bergmann, mit dem ein Mitarbeiter des „Berliner Tageblatt“ eine Unterredung hatte, bezeichnet die Verwundung des Kaisers als ungefährlich. Herr v. Bergmann war gestern früh telegraphisch ins Schloß berufen worden. Die Depesche traf ihn aber nicht an. Erst am Vormittag kehrte er aus Petersburg zurück und begab sich sofort ins Schloß. Er traf den Kaiser bei bestem Wohlbefinden. Ramentlich zeigten sich keine Fiebererscheinungen und auch keine Schmerzen. Geheimrath v. Bergmann legte nach eingehender Untersuchung der Wunde einen neuen Verband an, den der Kaiser wohl 8 Tage zu tragen gezwungen sein wird. Nach der Meinung des Chirurgen sind weitere Komplikationen kaum zu befürchten. Die Wunde stellt sich als reine Fleischwunde dar, ohne daß ein Knochen verletzt ist. Geheimrath v. Bergmann wird heute wiederum zur Konsultation hinzugezogen werden. Voraussichtlich erfolgt auch im Laufe des heutigen Tages die Ausgabe eines zweiten Bulletin. Der Kaiser hat von den Bundesfürsten zu seiner glücklichen Errettung Glückwunsch-Telegramme erhalten. Auf den Glückwunsch des Prinz-Regenten von Bayern antwortete der Kaiser, nach einem

Telegramm des „Total-Anzeiger“ aus München, daß die Verwundung zum Glück unbedeutend sei. Gott habe ihn sich selbst bewahrt. Es hätte sehr leicht schlimmer sein können.

\* Berlin, 8. März. Zur Meher Bischofsfrage ist der ultramontanen „Germania“ aus Rom die Nachricht zugegangen, daß der Papst zu wiederholten Malen mit größter Entschiedenheit seinen Willen kundgegeben hat, den von der Regierung für den Meher Bischofsstuhl vorgeschlagenen Jörn von Dulach nicht zu bestätigen, und zwar aus Gründen, die mit der Politik nichts zu thun haben. Es siehe daher zu erwarten, daß die Regierung einen anderen Vorschlag machen wird. (So meint und hofft die „Germania“. Die Red.)

In einiger Zeit wird das für das Plenum vorliegende Arbeitsmaterial im Abgeordnetenhaus erledigt sein. Außer dem Etat sind nur noch einige Vorlagen zur Plenarberatung zu stellen. Die Osterferien dürften etwa am 23. März beginnen.

\* Ersparnisse. Die Budgetkommission des Reichstags hat die bei der ersten Lesung des Etats im Plenum ausgesagene Parole: Größte Sparsamkeit zur Verminderung des Defizits bezw. der Anleihe bisher mit gutem Erfolge durchgeführt. Es sind bei den einzelnen Etats folgende Absetzungen beschlossen worden:

Reichseisenbahn-Etat	5,300,000 Mt.
Heeres-Etat, einschließlich der bayerischen	
Quote	7,100,000 „
Marine-Etat	4,400,000 „
Kolonial-Etat	3,900,000 „
Zusammen	20,700,000 Mt.

um welche sich die zur Gleichstellung des Etats erforderliche Anleihe vermindern wird.

\* Apothekerverein. Der Verband preussischer Konzeptions-antwoörter, der sich aus Älteren Apothekergesellschaften zusammensetzt, hat beim Kultusminister ein erneutes Gesuch um Zuerkennung einer größeren Apothekervermehrung eingereicht. In dem Gesuch wird zunächst darauf hingewiesen, daß die Apothekervermehrung mit der Zunahme der Bevölkerung nicht Schritt gehalten hat. So ist Preußen auf Grund des vorläufigen Ergebnisses der neuen Volkszählung nach der in Fachkreisen allgemein üblichen Annahme von 10,000 Seelen für eine Apotheke mit etwa 360 im Rückstande. Auch durch die allgemeine Erhöhung des Wohlstandes, wie durch den infolge des ausgebreiteten Krankentumens herbeigeführten größeren Arzneiverbrauch wird das Gesuch begründet. Ferner findet in dem Gesuch der Wunsch Ausdruck, bei Eröffnung der öffentlichen Lage einer neu zu errichtenden Apotheke, wenn die gesetzlich festgelegten Bedingungen gegeben sind, die Errichtung nicht abhängig von einer größeren öffentlichen Entfernung von einer schon bestehenden Apotheke abhängig zu machen. Die in den letzten Jahren immer lauter werdenden Klagen über den geringen Zugang zum Apothekerverein dürften verstummen, wenn bei erhöhter Aussicht des Selbstständigwerdens weitere Kreise wieder ihre Söhne dem Fache zuführen werden.

\* Mundschau im Reich. Die zweite Kammer der preussischen Stände nahm in ihrer gestrigen Sitzung den Antrag Köhler-Langsdorf an, die großherzogliche Regierung zu ersuchen, den Vertreter Hessens beim Bundesrat dahin zu instruieren, daß derselbe für die Bewilligung von Vätern an die Reichstagsabgeordneten eintrete.

### Ausland.

#### Der Zustand in China.

wh. Berlin, 8. März. Walhersee meldet aus Peking vom 6. d. M.: Die Compagnie Rindger des 3. Regiments stieg am 5. d. M. südwestlich von Manscheng auf 400 Mann scheinbar abgedrängter chinesischer Truppen, die nach kurzem Gefecht unter Verlust von 50 Toten, 2 Fahnen, völlig gersprengt wurden. Von Tientsin ist am 3. d. M. unter Mittelmeister Freilich ein kleines Detachement auf Tchang, und am 5. d. M. unter Oberstleutnant Krenstedt ein Detachement von drei Compagnieen Infanterie, eine Compagnie Reiter, eine Batterie und ein Zug Pioniere auf Pangsing entsandt, um das Ränderumwesen zu unterdrücken.

hd. London, 7. März. „Daily Mail“ meldet aus Yokohama, die japanische Presse betrachte die Befehung der Mandchurie durch Rußland als eine Drohung gegen die Unabhängigkeit Koreas und die Sicherheit Japans. — Die „Morning Post“ berichtet aus Peking: England habe China aufgefordert, den Abschluß des russisch-chinesischen Abkommens über die Mandchurie zu vertagen. China habe die übrigen

zu fast ins Horn stieß, erlaube ich mir die Bemerkung, daß ich, ohne für die guten Seiten des Englischen irgendwie blind zu sein, was den Wortlaut betrifft, doch z. B. das Italienische und Französische höher stellen müsse. Ich fügte noch ausdrücklich hinzu, daß ich vom Deutschen nur deshalb nichts sagen wollte, weil wir über den Wohlstand der eigenen Sprache vielleicht nicht ein maßgebendes Urtheil besäßen. Ich hätte auch die Bemerkung über das Italienische und Französische an dieser Stelle kaum gemacht, wenn ich das nicht für allgemein anerkannt und ganz unbestreitbar gehalten hätte. Aber wie hatte ich mich da in Bezug auf diesen Kreis geirrt. Freilich, es giebt auch in England natürlich vorurtheilsfreie Menschen. Als ich den Vorgang bald darauf in einem anderen englischen Hause erzählte, lachte man eben so laut auf, wie über die Jüdergeschichte.

Nichts aber ist bezeichnender für die gegenwärtige trankhafte nationale Aufgelassenheit, als die erstaunlichen Legenden von der Abkunft De Witts. Wie die ganze übrige Welt den Helden bewundert, so hat man auch hier vor ihm Respekt bekommen — ich soll's meinen! — ja, einen Respekt, daß sich längst bei dem richtigen John Bull die Ueberzeugung aufgedrängt hat, Dewet müsse von Geburt — ein Engländer sein! Ja, manche wissen es ganz genau, ein abenteuerlustiger, englischer Herzog, der sich in seinen jungen Jahren in Südafrika herumgetrieben und dort ein Buren-Mädchen kennen gelernt — — Sollte man's für möglich halten, daß bei all der Ueberlegenheit, die Mann für Mann gerechnet, die Buren über die Engländer an den Tag gelegt, solche frech-büntelhaftige Erfindungen aufstanken und sich im Umlauf halten können!

Doch einen wirklichen Triumph haben die Engländer letzten Monats ertragen, eine nationale Errungenschaft haben sie zu verzeichnen, die ihnen Niemand abstreiten kann. Mit besonderer Genugthuung haben sie hervor, daß in ihrem Schiffsbau Alles englisch ist. Das ganze Material ist englisch, die Arbeit ist eng-

lisch — und selbst die Thatfache, daß sie auch auf diesem Gebiet leithin von Deutschland in mancher Beziehung in den Schatten gestellt sind, könnte man als „ganz englisch“ zu bezeichnen sich versucht fühlen. — nur die Flasche Champagner, die beim Stapellauf eines jeden Schiffes an seinem Rumpf gerschellt wird, ist — ich bitte um Verzeihung: war bislang ausländisch. Denn man hat sich nun plötzlich erinnert, daß doch auch englische Kolonien „Wein“ hervorbringen, und hat nun angefangen, solchen für Schiffstanken zu verwenden.

Das ist eine durchaus anerkenntnenswerthe Neuerung. Bei dem damit verbundenen Kaufmahd werden zwar immer noch ausländische Weine auf die Tafel gebracht, aber das hat ja auch mit der Fertigstellung des Schiffes an sich nichts zu thun. Doch für den bezeichnenden Zweck — das Schiff wird wohl nichts dagegen haben — ist der englische Kolonial-Wein unstrittig höchst geeignet. W. H. v. Brand.

### Residenz-Theater.

Donnerstag, den 7. März, erneute Gastdarstellung der t. t. Hofburgschauspielerin Adele Sandrod: „Francillon“. Schauspiel in 3 Akten von Alexander Dumas (Sohn), deutsch von Paul Lindenberg. Regie: Albin Unger. Der innere Kontakt zwischen der Bühne und dem Zuschauer-raum, der bis auf den letzten Platz gefüllt schien, war gestern ein selten intimer. Es war einer jener wenigen Theaterabende, an denen es zwischen Bühne und Zuschauer wie ein elektrisches Fluidum zu strömen scheint, das die Nerven des Zuschauers weckt, sie für die feinsten Nuancen der Darstellung, das leiseste Wollen des Schauspielers empfänglich macht und dann wieder rückwirkend zur Bühne zurückführt und die Darsteller aneifert und befeuert, sich über sich selbst zu erheben. Diese Theaterstimmung par excellence, die das Publikum zu einem weit verständnisvolleren machte, als es sonst zu sein pflegt,

die das Ensemble über seine gewöhnlichen guten Leistungen zu besseren und besten forttrieb, die jeden der feingestimmtesten Edelsteine der geistvollen Dichtung in erhöhtem Feuer strahlen ließ, war das Verdienst des Fräuleins Sandrod. Alles, was der Dichter Francillon an Geist, der besitzt, an nobelster Laune, die reizt und entzückt, an Gefühl, das mit fortzieht, gegeben hatte, gab uns Fräulein Sandrod deschwärzlich vermehrt wieder. Sie gab der Gestalt aber auch jene innerliche Vertiefung, jene großzügige Einseitigkeit, durch die germanische Empfinden gallischen Geist erst zu vollkommenem Kunstwerk abeln muß. Es wurde gestern Abend viel gelacht. Das galt den Aeußerungen blinder Liebe, zürnender Eifersucht, die Fräulein Sandrod mit verblüffender Schärfe und Wahrheit wiederbergab. Dies Lachen zeugte mehr noch zu Gunsten der Künstlerin, als die Mühung. So lacht der Verständige, verzehnd, verständlich, wenn ihm eine menschlich schöne Schwäche, an der er selbst krankt, mit unüberwindlicher Ueberzeugungskraft vor Augen geführt wird. So lachten die Griechen über die Liebesabenteuer des obersten Olympiers, Zeus', des Herrn über Blitz und Donner. Denn während man gestern noch lachte, war man auch schon wieder von der Tragik der Seelenkämpfe, die diese Frau vor unseren Augen durchlitt, erschüttert. Fräulein Sandrod hatte dem geistvollen Franzosen etwas von Shale-sparschen Geiste geliehen. Sellen haben wir die Unausföhllichkeit der Tragik und der Romik des Lebens, die unzerrennlich und ewig wechselnd einander ablösen, so empfunden, wie gestern. Unter den vielen großen Wirkungen, mit denen die Künstlerin uns schon unterwarf, halte ich diese für eine der größten und für die Künstlerin ehrensdien. Höher als all dieses Positive möchte ich Fräulein Sandrod aber etwas Negatives anrechnen. Der Schluß des Schauspiels verjahte. Dieses Weib, das so gelitten, kann nicht durch die List einer Freundin gebeugt, durch die wiederkehrende Färllichkeit des Mannes gewonnen werden. Das hat der Dichter freilich nicht gewollt. Aber ihm ist von

Mächte um ihre Ansicht über die Vertagung befragt. Die Aufhebung Chinas sei, was man auch versichern möge, bevorstehend.

London, 7. März. Die von dem Untersekretär Granborne heute im Unterhause erwähnte Depesche des englischen Botschafters in Petersburg ist dem Unterhause zugegangen. Die Depesche giebt im Wesentlichen eine Unterhaltung des Botschafters mit dem Grafen Lambsdorff bezüglich des die Mandchurien betreffenden russisch-chinesischen Abkommens wieder. Graf Lambsdorff hat sich mit der Veröffentlichung der Depesche einverstanden erklärt, da sie ein genauer Bericht über seine Aeußerungen ist. In der Unterredung sagte Graf Lambsdorff, es sei unwarhaft, daß Rußland eine Konvention abgeschlossen habe, die ihm neue Rechte oder ein thätliches Protektorat über die Mandchurien gewähre. Was immer auch für ein Abkommen abgeschlossen sei, so habe es lediglich die Natur eines modus vivendi zwischen den Militärbehörden und den lokalen chinesischen Zivilbehörden. Der Kaiser von Rußland habe nicht die Absicht, irgendwie von seinen öffentlichen Zusicherungen abzugehen, daß die Mandchurien China werde zurückgegeben werden, sobald die Umstände es gestatten. Rußland sei in der Mandchurien in derselben Lage, wie die Verbündeten in Peking bezüglich der Schwierigkeit der Festsetzung eines Zeitpunktes für die Räumung.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Berlin, 7. März. Der „Local-Anzeiger“ meldet aus London: Lord Althener telegraphirt: Lichtenberg wird von Delarens Truppen angegriffen. Der Kampf dauerte den ganzen Tag. Major Fletcher und ein Leutnant sind todt. Die Garnison besteht aus 200 Neomanthys und 300 Northumberland-Füsilieren mit zwei Geschützen.

London, 7. März. Die „Morning Post“ erfährt: Der Generalkonsul von Kapstadt, J. Rose-Jones, übernahm das oberste Richteramt in Transvaal.

London, 8. März. Aus Kapstadt wird gemeldet: Die Schulen sind infolge des Ausbruchs der Pest geschlossen worden. Die Hafenarbeiter haben die Arbeit vollständig eingestellt. Die Zahl der gefangenen Buren beträgt bis jetzt insgesammt 16,318 Mann. Davon sind 427 auf Ehrenwort freigelassen worden. Aus Aliwal North wird berichtet: Wie verlautet, besetzt eine Abtheilung Buren von 200 bis 400 Mann die Stadt Nouville. Andere Burenabtheilungen sind in verschiedenen Orten des Distriktes aufgestellt, um die Bewegungen der Engländer zu beobachten. Aus besser Quelle wird berichtet, daß Präsident Steyn sich in Smithfield befindet. Wie aus Kapstadt berichtet wird, hat die Bürgerwehr, die sich am vergangenen Sonntag den Buren ergab, nur geringen Widerstand geleistet. Die Buren erbeuteten sämtliche Gewehre, 2000 Patronen, Pferde und Lebensmittel. Die vom Kriegsmath veröffentlichte tägliche Verlustliste vom gestrigen Tage umfaßt 6 Tode, 2 Erkrankte, 14 Verwundete, 24 an Krankheit Verstorbene und 29 Schwerverrannte. 32 Offiziere und 329 Mann sind noch ihrer Heimath zurückgeschickt worden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 8. März.

Todesfall. Herr Geh. Regierungsrath und Verwaltungsrathdirektor a. D. Friedrich v. Reichenau ist gestern Nachmittag um 6 Uhr im Alter von beinahe 78 Jahren gestorben. Herr v. Reichenau war vor mehreren Jahren von einem hartnäckigen Darmleiden befallen worden, das ihn auch endlich nöthigte, seine Entlassung aus dem Staatsdienste zu nehmen, er hatte sich dann aber wieder so weit erholt, daß er sogar wieder der von ihm so sehr bedrängten Jagd nachgehen konnte, bis vor etwa acht Tagen das alte Uebel sich ganz plötzlich und mit solcher Heftigkeit einstellte, daß es gestern seinen Tod herbeiführte. Der Verstorbene war bekanntlich lange Zeit Vorsitzender des Bezirksausschusses und genoh als solcher durch seine Sachkenntnis und seine Unparteilichkeit, gepaart mit Milde und persönlicher Liebenswürdigkeit, großen Ansehens, wie er denn überhaupt in dieser Stellung, unterstützt von genauer Kenntniss der lokalen Verhältnisse des Bezirkes, im Segen wirkte. Als Freund der Natur wandte Herr v. Reichenau dem „Verschönerungs-Verein“ das lebhafteste Interesse zu; er führte längere Jahre den Vorsitz in diesem Verein und machte schöne Anlagen des Vereins, insbesondere der „Kuffel“ durch prächtiger Waldpartie durch zweckentsprechende Wegeanlage und seiner Initiative zu verdanken. Seine gemeinnützige Thätigkeit in dieser Hinsicht ist ihm im „Verschönerungs-Verein“ nicht nur, sondern weit über dessen

Grenzen hinaus bei allen Naturfreunden ein dauerndes dankbares Andenken. Auch an den sonstigen öffentlichen Angelegenheiten seiner Vaterstadt Wiesbaden nahm der Verstorbene gern regen Antheil, und in der Vertretung der evangelischen Kirche nahm er lange eine geachtete Stellung ein; er wurde auch wiederholt mit einem Mandat zu der Bezirksynode betraut, wo er mit aller Entschiedenheit die Bestrebungen der liberalen (freien) Richtung vertrat. Wie sehr er sich auch an dem politischen Leben betheiligte, beweist die Thatsache, daß er wiederholt in den Reichs- und Landtagswahlen als Kandidat aufgestellt wurde. Herr v. Reichenau hat eben in vielfacher Hinsicht mit großer Arbeitsfreudigkeit die allgemeinen Interessen zu fördern gesucht, und der Tod des verdienstvollen Mannes wird darum in weiten Kreisen aufrichtige Trauer erwecken, sein Andenken aber alle Zeit in Ehren bleiben.

Residenz-Theater. Samstag giebt Adele Sandrod „Die Cameliendame“, in welcher Rolle sie wohl einzig dasteht. Auf vielfachen Wunsch tritt die Tragödin dann am Sonntag Abend als „Hamlet“ auf. Es ist dies leider die letzte Vorstellung, da die gefeierte Künstlerin in dieser Shakespeare-Rolle sich von den zahlreichen Anhängern und Verehrern ihrer hohen Kunst verabschiedet. Am Sonntag Nachmittag beherrscht der lustige „Salontiroler“ die Bühne und am Montag wird der schneidige „Weilchenfresser“ sein übermüthiges Wesen treiben. Die Premiere von Hartlebens „Erziehung zur Ehe“ ist auf Freitag, den 15. d. M., festgesetzt.

Walhalla. Morgen Samstag fällt im Theater die Vorstellung aus, da der Radfahr-Verein seinen „Gesindelball“ im Theateraal abhält. Dafür findet, wie schon kurz gemeldet, im Hauptrestaurant ein großes Bodentanzfest nach Münchener Art statt, wobei das beliebte „Bodentanz“ — alias Calvator — der Münchener Spatenbrauerei zum Ausschank kommt. Natürlich giebt es auch Münchener „Bodentänze“, gemeinschaftliche „Bodentänze“ werden gesungen und die „Bodentänze“ von der 80. Infanterie-Kapelle ausgeführt werden. Es ist wohl kaum zweifelhaft, daß diese „Bodentanzfest“ den größten Zuspruch finden wird. Der Eintritt ist frei.

Kirchliches. Nach Renovation der Martinskirche finden vom nächsten Sonntag an auch die Militärgottesdienste wieder in derselben statt. Der Anfang derselben ist jedesmal pünktlich um 8 1/2 Uhr.

Die Weinberggrundstücke am Neroberg werden einer zweiten Verpachtung ausgesetzt, und zwar am nächsten Dienstag, den 12. März, Vormittags 11 Uhr, auf Zimmer 55 des Rathhauses. Bedingungen und Zeichnung sind auf Zimmer 51 einzusehen. Die Verpachtung soll auf 12 Jahre geschehen.

Rohlenlieferung für die Stadt. Die Kohlen gestern mitgetheilt, ist die Lieferung der für drei städtische Verwaltungen erforderlichen Kohlen und Kokes nochmals ausgeschrieben worden. Interessenten verweisen wir auf die auf Seite 6 des heutigen Tagblattes enthaltene Bekanntmachung des Stadtbauamts.

Für die Buren. Das Schreiben, welches das hiesige Buren-Comité am 9. d. M. in Paris folgende internationale Buren-Konferenz sendet, lautet in Uebersetzung: „Das Buren-Comité zu Wiesbaden spricht dem am 9. d. M. in Paris stattfindenden Kongress, welcher für die Sache der Buren und der Menschlichkeit eintritt, die warmste Sympathie aus. Da es keinem Mitgliede unseres Comités möglich sein wird, der Einladung nach Paris Folge zu leisten, so haben wir der deutschen Centrale in München den Auftrag gegeben, uns zu vertreten. Dennoch unterbreiten wir direkt dem Kongress folgende Idee: Etwa 70 Bürger der Stadt Frankfurt a. M. haben soeben eine Petition an den Reichstag veröffentlicht und verbreitet, welche die Regierung auffordert, ihr Möglichstes zur Wiederherstellung des Friedens zwischen Engländern und Buren zu thun. Wir sind der Meinung, daß dies Beispiel von allen civilisirten Ländern befolgt werden sollte. Es ist unzweifelhaft, daß die Petitionen von Millionen unterschrieben werden. Eine solche Friedensuntergebung wird nicht verfehlen, einen großen Eindruck auf die Regierungen zu machen und sogar auf die Kriegspartei in England. Wir bitten Sie, unseren Vorschlag dem Kongress unterbreiten zu wollen.“

Kleine Notizen. Herr Chr. Bremer, Dohheimerstraße 78 hier, hat unter der Bezeichnung: „Verfahren zur Herstellung von Körnerfutter aus Pflanzenstoffen, Schlachthaus- und Abfallabfällen und aus Blut“ ein Patentgesuch beim Kaiserlichen Patentamt eingereicht.

Viebrich, 7. März. Die vor Kurzem bei einem hiesigen Oberpostassistenten gestohlenen Weizen wurden heute in einem in der Nähe befindlichen Garten, zwischen zwei Mauern in einem engen Sack versteckt, vorgefunden. Die

selben waren durch die nasse Witterung der letzten Zeit vollständig verderben. Des Diebes konnte man leider bis jetzt nicht habhaft werden. — Ein Landstreicher aus Udenhausen, Kreis Alsfeld, welcher sich unter falschem Namen und unter falschen Papieren hier herumtrieb, wurde heute verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert.

Mainz, 8. März. Rheinpegel: 2 m 38 cm gegen 2 m 54 cm am gestrigen Vormittag.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Gesellschaft.

Wien, 7. März. Das im Abgeordnetenhaus eingebrachte Gesetz zur Förderung der Industrie bestimmt, daß Unternehmungen bisher in Oesterreich nicht bestehender Produktionszweige, sowie Unternehmungen, welche den alten Betrieben neue im Inlande noch nicht vorhandene Betriebszweige einfügen, eine 12-jährige Steuerfreiheit genießen sollen, unter Umständen ihnen auch staatlicher Zuschuß gewährt werden soll. Ferner bestimmt das Gesetz, daß Banken und andere Aktiengesellschaften von den Ertrögnissen noch unbedeuten Aktien der von ihnen errichteten Industrieunternehmungen wesentlich verminderte Steuern zahlen sollen. Endlich wird der Grundsatz aufgestellt, daß der Bedarf der Staats-, Landes- und Gemeindebehörden durch heimische Erzeugnisse gedeckt werden soll. — Ein im Abgeordnetenhaus eingebrachter Gesetzentwurf über Arbeitsstatistik entspricht im Wesentlichen den früheren Beschlüssen des Hauses. Er statirt die Auskunftspflicht des Publikums zu Gunsten arbeitsstatistischer Erhebungen, sowie das Recht amtlicher Organe zum Eintritt in Arbeitsräume und zur Einschneidung in gewisse auf die Arbeitsverhältnisse bezugnehmende Dokumente. Das Strafverfahren für Zuwiderhandlungen wird den politischen Behörden zugewiesen, die Geldstrafen bis zu 1000 Kronen verhängen dürfen. Der Gesetzentwurf enthält schließlich Bestimmungen über die Pflicht zur Berichtigtheit für die von den Behörden zu arbeitsstatistischen Erhebungen verwendeten Beamten, sowie über die Gebührensfreiheit von Eingaben, betreffend Arbeitsstatistik.

Madrid, 7. März. General Linares ist zum Generalkapitän von Madrid ernannt worden.

Haag, 8. März. Wie amtlich mitgetheilt wird, finden zwischen Berlin und dem Haag eilige Verhandlungen statt, um die Kabellinie, welche Niederländisch-Indien mit Europa verbindet, der englischen Kabel-Gesellschaft zu entziehen. Es soll ein neues Kabel auf gemeinschaftliche Kosten Hollands und Deutschlands gelegt werden.

New-York, 8. März. Ein bestiger Schneesturm herrscht im nördlichen Theile des Staates New-York. An vielen Orten liegt der Schnee einen bis anderthalb Meter hoch. Viele Eisenbahnzüge liegen fest.

Gruben-unglück. In Bochum, 7. März. Auf der Zeche Consolidation, Schacht „Rinna“, fand gestern Nachmittag eine Explosion schlagender Wetter statt, wobei anscheinend eine große Anzahl von Bergleuten verunglückt ist. Es wurden bisher 5 Tode und 6 Schwerverletzte zu Tage gefördert. Von den letzteren ist mittlerweile noch einer gestorben. Dem „Bochumer Anzeiger“ zufolge wird die Zahl der Todten auf 10 bis 12 geschätzt.

Volksirthschaftliches. Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 8. März, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 217.10, Diskonto-Commodit 184.60, Staatsbahn 145.00, Lombarden 25.60, Gotthard 168, Laurahütte 204.50, Bochumer 189.70, Harpener 170.50. Leubenz: still. Oesterreichische Werthe fest. Wien, 8. März. Oesterreichische Kredit-Aktien 689, Staatsbahn-Aktien 679.20, Lombarden 106, Marknoten 117.50.

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.

Der merkwürdige Raubdruck unserer Original-Artikel ist verboten. Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den literarischen Theil: G. Adlert; Druck: Weber in Wiesbaden. Preis und Verlag: von W. Schulte, Langgasse 27, Wiesbaden.

der Darstellerin im Vorhergehenden so viel gegeben worden, daß er kein Recht hat, zu klagen, wenn ihm nun wenigstens genommen wird. Das Ende, wie es Fräulein Sandrod ahnen ließ, ist vielleicht weniger geistvoll und bestechend, wie das vom Dichter beabsichtigte, aber es wächst aus größeren Tiefen. Daß das Ensemble des Residenz-Theaters für diese Leistung einen Namen gab, der das Kunstwert nicht schädigte, muß ihm als großes Verdienst angerechnet werden. Herr Gortzer (Lucien von Riberolle) gab die schwierige Rolle des 2. Akt überraschend gut und wußte sich auch sonst neben dem so übertragenden Gast zu behaupten. Nicht weniger Anerkennung verdienen Herr Sturm und Fräulein Tillmann. J. K.

Konzert.

Am gestrigen 7. Abend des „Vereins der Künstler und Kunstfreunde“ konzertirte das Frankfurter Streichquartett der Herren Prof. Heermann, Wassermann und König, denen sich an Stelle des noch in Amerika umherstreichenden Prof. Becker, ein homo novus: Herr Sandby aus Frankfurt angeschlossen hatte. Rennte man nicht den Ton und Ausdruck von Beckers Cello allzu gut, und wie derselbe dem ganzen Ensemble eigenartigen Glanz und Wohlklang verleiht, so würde man dem Zusammenspiel, namentlich in dem zuerst vorgeführten liebenswürdigen G-dur-Quartett von Haydn, kaum eine Differenz gegen sonst angemeßt haben. Aber man kennt eben den Ton und Ausdruck von Beckers Cello nur allzu gut. Herr Sandby bewies auf seinem Instrument im Ganzen einen gesunden und angenehmen Ton, dem nur die und da sattere Farben und tiefere Schattierungen zu wünschen blieben. Das verständige Unterordnen unter die Absichten der Gesamtaufassung ist des jungen Künstlers Hauptverdienst. Dies gab sich auch in dem großen Ensemblestück des Abends: Brahms' Klavierquintett (F-moll) zu erkennen. Mit den schon genannten

Frankfurter Künstlern einigte sich hier noch Frau Florence Wassermann als Pianistin. Ihr vortreffliches Anpassungsvermögen an Stil und Eigenart der Herrmann'schen Quartettgenossenschaft machte sich von Neuem in der glänzendsten Weise bemerkbar: der anscheinend technischen Aufwand verleiht Frau Wassermann nirgends eine lästige Wichtigkeit; markig klar und eindringlich bleibt ihr Spiel, und so kam die Schönheit der Brahms'schen Komposition zu hoher Geltung. Es will das nicht wenig sagen, denn diese Schönheit ist keineswegs darauf bedacht, sich ohne Weiteres stunsällig zu machen: sie bietet sich nicht an, sie will aufgesucht sein. Besonders gilt dies von dem gar kunstvoll gefügten ersten Allegro und dem Finale, in welchem selbst die frohere Stimmung sich nur verhalten hervor zu zeigen scheint. Das Scherzo ist eine wahre Fundgrube von klugen und unerhörten rhythmischen Verknüpfungen; das Andante, ganz von seelischer Innigkeit durchhaucht, spricht wohl am meisten zu Gemüthe.

Wie viel unsere jüngeren Tonkünstler dem Meister Brahms an polyphoner Durchbildung und Ausgestaltung der motivischen Arbeit zu danken haben, das beweist die gestern noch zum Vortrag gebrachte Es-dur-Sonate für Klavier und Violine op. 13 von Rich. Strauß. Gegen denselben komponirten Sonate für Klavier und Cello, die wir vor einigen Jahren an gleicher Stelle hörten, bedeutet diese Komposition einen gewaltigen Fortschritt; auch sie gehört allerdings noch einer früheren Schaffenszeit des jugendlichen Meisters an, sie bietet „absolute Musik“ im Gegensatz zu Strauß' jehiger programmatischer Kompositionsweise; doch weiterleuchtet es auch hier schon an allen Ecken und Enden, und nicht selten werden die Instrumente zu förmlich dramatischer Aussprache gedrängt. Den bedeutendsten Eindruck hinterließ das leidenschaftlich lodrende erste Allegro, ein Satz, wie aus einem Guß, voll tiefer harmonischer Schönheiten und kontrastreichster Verwickelungen — ohne dabei der reizvollsten Melodik zu entbehren. Mit warmer künstlerischer Hingabe wurde das

jede Aufmerksamkeit fesselnde Werk von Frau Wassermann und Herrn Prof. Heermann ausgeführt. Schwung, Frische und Lebhaftigkeit bei vollkommener Beherrschung des virtuoson Antheils machten den Vortrag überaus genussreich. Das Publikum schenkte sämtlichen Darbietungen die reichste Aufnahme. O. D.

Aus Kunst und Leben.

Residenz-Theater. (Spielplan.) Samstag, den 9. März: „Cameliendame“. (Adele Sandrod.) Sonntag, den 10. 1/2 Uhr Nachmittag: „Salontiroler“. Abends 7 Uhr: „Hamlet“. (Adele Sandrod.) Montag, den 11.: „Der Weilchenfresser“. Dienstag, den 12.: „Herr Senator“. Mittwoch, den 13.: „Rosenmontag“. Donnerstag, den 14.: „Ueber unsere Kraft“. (Sang: Dr. Rauch.) Freitag, den 15.: „Erziehung zur Ehe“. (Kovität.) Samstag, den 16.: „Eitenge Herren“.

Kirchen-Konzert. Zum Besten des Baufonds der Protestationskirche in Speyer findet Dienstag, den 26. März, Abends 7 Uhr, in der Ringkirche ein geistliches Konzert statt, bei welchem, so wird uns geschrieben, namhafte Künstler mitwirken werden. Um dieses großartige Bauwerk, das die evangelische Welt der Gegenwart zum Gedächtniß der Väter errichtet, fertig zu stellen, fehlt noch eine große Summe, die durch Sammlungen, Geschenke und Konzerte aufgebracht werden soll. Die für den angegebenen Zweck bereits in anderen Städten veranstalteten Konzerte hatten sich lebhaften Besuchs und großen patriotischen Erfolgs zu erfreuen. Auch die evangelischen Einwohner Wiesbadens werden es gewiß nicht veräumen, ihrem freudigen Sinn und ihr Interesse für diesen idealen Zweck durch Abnahme von Karten zu betheiligen. Wir empfehlen das Konzert auf das Angelegentlichste und bemerken noch, daß Einzeichnungslisten in Umlauf gesetzt und außerdem Karten zu 3, 2 und 1 Mk. beim Küster der Ringkirche zu haben sind.

# Gardinen!

Grosse Auswahl! Billige Preise!

## J. Hertz,

Langgasse 20.

Eine Parthie vorjähriger Muster und einzelner Fenster zu bedeutend ermässigten Preisen.

# Max Clouth Nachf.

## Kohlen en gros & en détail.

Comptoir Moritzstr. 23. Telephone 488, früher 489.

## Verein selbstständiger Kaufleute. Einladung zur General-Versammlung.

Wir laden unsere Mitglieder auf Montag, den 11. März, Abends 9 Uhr, in Hotel Nonnenhof (Damensaal) zur ausserordentlichen General-Versammlung ein.

### Tagesordnung:

- 1) Statuten-Aenderung.
- 2) Besprechung der Ladenschluss-Frage.
- 3) Sonstiges.

Der Vorstand.

F 400

# Walhalla.

Morgen Samstag:

Im Theater: Keine Vorstellung.

Im Haupt-Restaurant:

## Gr. Bockbier-Fest

nach Münchener Art.

Ausschank des beliebten



Militär-Concert der 80er Inf.-Kapelle.

Eintritt frei!

8483

## Conserven,

wie: Erbsen, Bohnen, Thyrigel etc., wieder in grösserer Anzahl eingetroffen.

C. F. W. Schwanke, Lebensmittelconsumg. Schwalbacherstrasse 49, gegenüber der Platter- und Umkehrstrasse. Telefon 414.

## Linzen, Erbsen und Bohnen

in größter Auswahl im Lebensmittel-Consumgeschäft A. Mollath, Mischeleberg 14. 864

## la neue Malta-Kartoffeln

sind frisch eingetroffen bei Chr. Knapp, Sedanplatz 7.

## Soweit Vorrath offerire:

	1-Pfd.-Dose.	2-Pfd.-Dose.
Schnittbohnen, feinste, . . . . .	35	50
do. feine, . . . . .	30	40
do. mittel, . . . . .	25	35
Brechbohnen, grüne feinste, . . . . .	—	50
do. feine, . . . . .	28	40
Wachsbrechbohnen . . . . .	35	50
Prinzenbohnen, feinste, . . . . .	55	95
do. feine, . . . . .	45	70
Dicke Bohnen, feinste, . . . . .	55	1.—
do. feine, . . . . .	45	75
Erbsen, Kaisererbsen, . . . . .	80	1.45
do. feinste junge, . . . . .	70	1.25
do. feine junge, . . . . .	55	95
do. feine mittel, . . . . .	38	60
do. junge, . . . . .	32	50
Erbsen und Carotten . . . . .	60	95
Stangenspargel, 20—22 Stg., . . . . .	1.10	2.—
do. 30 " . . . . .	95	1.80
do. 36—40 " . . . . .	85	1.50
do. 50 " . . . . .	70	1.30
Bruchspargel, stärkster, . . . . .	75	1.30
do. starker, . . . . .	60	1.10
do. mit Köpfen . . . . .	—	85
do. Unterenden, . . . . .	32	55
Champignons, Ia, 1/2 D. 50, . . . . .	90	1.60
do. IIa, 1/2 D. 45, . . . . .	80	1.35
Apriosen, 1/2 Frucht, . . . . .	80	1.45
Kirschen . . . . .	45	85
Melange I . . . . .	85	1.45
do. II . . . . .	70	1.30
Mirabellen . . . . .	55	95
Pflaumen, 1/2 Frucht, . . . . .	70	1.30
do. 1/2 " . . . . .	90	1.65
Pflaumen . . . . .	42	75
Reineclauden . . . . .	65	1.15

F. A. Dienstbach, Rheinstr. 82.

## Frischen Waldmeister

empfiehlt billigst 3379 Eduard Böhm, Adolfsstrasse 7.

Deutsche u. italienische

# Eier

(vorzüglich zum Stehen), je nach Größe und Qualität per Stück 5 1/2, 6, 7 und 8 Pf., im 1/2-Hundert billiger.

Für Händler und Wiederverkäufer in Originalpacken von 720 und 1440 Stück zu den billigsten Tages-Engrospreisen.

J. Hornung & Co.,

Telephon 392. 3. Hainergasse 3. Telephon 392.

Es ist erreicht. Wunderbar. Phenomenal. Neu! Neu!

## Ohne Concurrenz. Seip's Universum Patent-Instrumental-Pianos

(ca. 2,75 m hoch) mit selbstthätig zurückrollenden Notenrollen; letztere per Reiter nur 80 Pf. Apparat patentirt, Retourrollung und Notenblock zum Schutze angemeldet.

Allein-Vertrieb nur durch Firma (gegr. 1889)

Fr. Seip, Frankfurt a. M.,

77. Kaiserstr. 77, direct am Hauptbahnhof.

Reineres Instrument billig. Neu! Neu!

## Piano-Orchestrions

mit Gewichtsanfang für Gastzimmer und Säle in Stadt und Land. (Pat. No. F. 10627) P 2

Firma Seip

in großen Musikwerken allen voran.

Abbildungen, Beschreibungen und Preislisten umsonst.

Solvente Vertreter überall gesucht.

## Julius Bernstein

empfiehlt

# Tapeten

in neuesten Mustern zu billigsten Preisen. Reste unter Kostenpreisen.

6. Marktstrasse 6. 1196

## Galster's Cheruskarträger

Ein Wohlthat für beleibte Herren, Kegelreiter, Turner, Radfahrer, etc. etc.

Freiheit des Rückgrates, freie beugende Bewegung! Dieser solide, bequeme Hosenträger ist stets vorrätig bei

M. Bentz, 1244

2. Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.

Nur 1 Mt.

Jeder in eine Taschenuhr. Reinen Mt. 1.50. Garantie 2 Jahre, Georg Epies, Uhrmacher, Grabenstraße 9.

# Gardinen!

Grösste Auswahl. Alle Genres von den billigsten bis hochfeinsten.

Restbestände unter Preis.

## Gustav Schupp Nachf.,

Wiesbaden, Tannusstrasse 39.

8419